Reportage

von **Antje Bargmann**

Beim Projekt **Transumanza urbana** kümmern sich Schafe um die Pflege von Grünflächen in städtischen Gebieten. Einige Herden sind gezielt zur Bekämpfung von Neophyten eingesetzt

# Wollige Rasenmäher im urbanen Einsatz

ab

Ivan Sasu und Lara di Virgilio mit ihren sechs Schafen, die sich um die Wiese vor dem Sportzentrum in Bellinzona kümmern

Einen "Mietservice für umweltfreundliche und sympathische Rasenmäher" bewirbt das Projekt "Transumanza urbana" auf seiner Internetseite. Auf einer kleinen Wiese mitten in Bellinzona, zwischen Gymnasium, Sportzentrum und Forschungsinstitut, wird anschaulich, was das bedeutet. Während im Hintergrund auf einem benachbarten Fussballplatz der Benzin-Rasenmäher lärmt, sind sechs braune und weisse Schafe in aller Ruhe damit beschäftigt, ihren Weideplatz nach pflanzlichen Leckerbissen abzusuchen. Ein Elektrozaun grenzt die Grünfläche zur Strasse ab, das Gelände, auf dem ein niedriger Unterstand Schutz gegen Sonne und Regen bietet, ist in kleinere Einheiten eingeteilt. "Das sorgt dafür, dass die Schafe nicht immer an derselben Stelle fressen. Sie würden nämlich sonst das frisch nachwachsene Grün bevorzugen statt systematisch die Wiese abzugrasen", sagt Lara di Virgilio, Besitzerin der Schafe. Das Projekt "Transumanza urbana" hat sie gemeinsam mit ihrem Partner Ivan Sasu im Jahr 2024 ins Leben gerufen, ähnliche Projekte und die dazugehörige Firma Fraia entstanden schon in den drei Jahren zuvor.

Neben Camilla, Solea, Fiorella, Pi, Anita und Ramina, die ihre Dienste in Bellinzona am "Centro Gioventù e Sport" erledigen, gehören dem Paar noch über 60 weitere Schafe, die alle zwischen Iragna und Giubiasco Rasenpflege betreiben. Sie verteilen sich dabei auf verschiedene Projekte, sind auch gezielt zur Bekämpfung von invasiven Pflanzen eingesetzt, beispielsweise an der Linea Lona, der historischen militärischen Sperrstelle in Lodrino, oder in Bellinzona an einem Hang unterhalb des Castello Montebello. Für die Schafe spielt die genaue Jobbeschreibung vermutlich keine Rolle, sie machen einfach das, was ihrer Natur entspricht: Nämlich das Weideland abgrasen und fressen, was ihnen schmeckt. Und dazu gehören eben auch Neophyten, wie der stark wuchernde Japanische Staudenknöterich.

"Ursprünglich galten wir als landwirtschaftlicher Betrieb, erläutert Lara di Virgilio. "Inzwischen sind wir aber eine Firma, die Dienstleistungen verkauft, vergleichbar mit einem Gärtnereibetrieb." Nur dass sie eben Schafherden zur Gartenpflege einsetzen. Zum wachsenden Kundenstamm gehören vor allem Gemeinden, darunter Bellinzona, aber auch private Einrichtungen, wie Schulen. Einige Projekte werden zudem vom kantonalen Amt für Natur und Landschaft sowie Pro Natura unterstützt.

So kurz und gleichmässig, wie die frisch getrimmte Rasenfläche auf dem benachbarten Sportplatz in Bellinzona, wird eine von Schafen bearbeitete Wiese allerdings nicht. Was auch nicht das Ziel ist. "Als Gesellschaft müssen wir wieder lernen, dass ein heterogener Rasen nicht hässlich ist", sagt Ivan Sasu, der auch als Biologe tätig ist. Dieses Mosaik, das entstehe, wenn das Gras an einigen Stellen frisch abgefressen, daneben hoch gewachsen und an anderen Orten maschinell abgemäht sei, mache gerade die Schönheit und Stärke von beweideten Wiesen aus. Die Biodiversität profitiere und die Qualität der Grünfläche verbessere sich über die Zeit.

Lara di Virgilio und Ivan Sasu hoffen nun, dass die Aufmerksamkeit, die die Schafe in der Öffentlichkeit erregen, dazu beitragen könnte, die Menschen für diese ökologischen Themen zu sensibilieren. So hängt an der kleinen Weide in Bellinzona auch ein Schild mit Erläuterungen zum Projekt.

Die ersten Schafe habe das Paar gezielt für Pilotprojekte zur Bekämpfung von Neophyten angeschafft, erzählt Lara di Virgilio. "Es war anfangs sehr spannend zu sehen, ob die Tiere die invasiven Pflanzen auch wirklich fressen", erinnert sie sich. Es habe aber gut funktioniert.

Lara di Virgilio hatte beruflich eigentlich eine andere Richtung eingeschlagen, studierte Umweltwissenschaften in Freiburg. Privat entdeckte sie aber ihre Leidenschaft für die Alpwirtschaft, sammelte Erfahrung als Schäferin und entschied, gemeinsam mit Ivan Sasu, sich mit einer Herde beruflich selbstständig zu machen – nur eben in urbanen Gebieten statt auf der Alp.

Kann denn nun jede Privatperson bei ihnen eine Gruppe Schafe für den Garten mieten? " Theoretisch ja – aber es müssen dauerhafte Weideplätze sein, die bestimmten Kriterien entsprechen", erläutert di Virgilio. Voraussetzung sei beispielsweise, dass rund zweimal während der Saison die Wiese gewechselt werden kann. Grund ist die Vermeidung der Ausbreitung von Parasiten. Ein Garten muss also entweder gross genug sein, um ihn unterteilen zu können. Oder es gibt zwei oder mehrere Grundstücke, zwischen denen die Herde fussläufig wechseln kann. Dies erfolge beispielsweise in Giubiasco, was immer ein Erlebnis für Passanten sei. "Wir laufen mit der kleinen Herde öffentliche Strassen entlang – aber nur in der 30er Zone", sagt Ivan Sasu lachend.

Diese Aufmerksamkeit, die die Schafe in der Öffentlichkeit bekommen, macht auch die soziale Komponente des Projekts aus, die sich als Nebeneffekt eingestellt hat, wie das Paar erzählt. "Menschen aus umliegenden Büros haben uns mitgeteilt, wie schön es sei, die Tiere im Umfeld zu haben." Anwohner würden von sich aus abends die Herde zählen und überprüfen, ob alles ok sei. Für Kinder seien Schafe immer ein Erlebnis.

"Wir überlegen auch, ob wir langfristig didaktische Projekte ergänzen, beispielsweise zum Zeigen, wie Wolle oder Heu auf der Weide nachhaltig genutzt werden kann", sagt Ivan Sasu.

Haben sie eigentlich manchmal Angst um die Schafe? Ist der Wolf oder der Mensch die grössere Gefahr? Ein bisschen Besorgnis bleibe immer, sagen sie. Doch bisher habe es keine schwerwiegenden Vorfälle gebeben. Nur Jugendliche seien einmal ins Gehege eingedrungen und hätten die Tiere gejagt.

Für den Rückgang sind viele Faktoren verantwortlich – auch der Mensch. Ein neuer, vom Kanton unterstützter Aktionsplan soll nun helfen

# Steinkauz Bestand im Tessin rückläufig

Christian Jakobs

Steinkauzpaare leben meist monogam

**Letzte Zählungen haben gezeigt: Schweizweit hat es so viele Steinkauz-Reviere wie noch nie, im Tessin allerdings ist die Anzahl zurückgegangen. Ein neuer, noch nicht veröffentlichter Aktionsplan soll nun helfen, die Nistplätze dieser bedrohten Eulenart im Tessin zu sichern.**

Vor 25 Jahren stand der Steinkauz mit nur noch rund 50 Revieren in der Schweiz kurz vor dem Aussterben. Dann starteten die ersten Rettungsprogramme von BirdLife Schweiz und so zählte man dieses Jahr schweizweit wieder 161 Reviere – ein neuer Rekord. Auch die Anstrengungen von Ficedula, der Vogelkunde- und Vogelschutzorganisation der Italienischen Schweiz, zeigten anfänglich Erfolge: Vor fünf Jahren zählte man im Tessin 24 Reviere, vor allem im Mendrisiotto und in der Magadinoebene. Doch dann die Ernüchterung: Die Anzahl ging auf heute 20 Reviere zurück: "Eine gewisse Fluktuation ist zwar natürlich", erklärt Chiara Scandolara, Ornithologin bei Ficedula. "Aber leider waren für diesen Rückgang auch menschliche Eingriffe in den Lebensraum der Eulen verantwortlich, insbesondere in der Magadinoebene."

**Neuer Aktionsplan soll helfen**

Dieser Rückgang macht zwar nicht alle Anstrengungen der letzten Jahre zunichte, aber liess aufhorchen. Deshalb wurde gehandelt, auch auf Kantonsebene: "Wir haben im Auftrag des kantonalen Amtes für Natur und Landschaft im letzten Jahr intensiv an einem Aktionsplan für den Steinkauz gearbeitet", erklärt Chiara Scandolara, die auch als Projektmanagerin für Naturschutz bei BirdLife Tessin tätig ist. "Dieses wichtige Dokument wird helfen, die Nistplätze der Steinkäuze im Tessin zu sichern." Mehr dazu könne sie im Moment allerdings nicht sagen, der Aktionsplan werde zu einem späteren Zeitpunkt der Öffentlichkeit vorgestellt.

**Rettungsaktivitäten seit über 20 Jahren**

Anstrengungen, den bedrohten Steinkauz zu retten, haben im Tessin eine lange Tradition. Denn schon 2009 starteten Ficedula zusammen mit BirdLife in der Südschweiz ein Förderungsprojekt zum Schutz der drei Prioritätsarten Steinkauz, Wiedehopf und Ziegenmelker. Das Förderungsprojekt baute auf dem 2004 lancierten und vom Kanton bis heute mit rund 500'000 Franken unterstützten Steinkauz-Projekt sowie auf den seit über 20 Jahren laufenden Forschungsarbeiten auf, die Ficedula in Zusammenarbeit mit verschiedenen Universitäten durchgeführt hat. Das Projekt umfasst unterdessen weitere bedrohte Arten wie die Turteltaube, Zwergohreule, Wendehals, Gartenrotschwanz, Neuntöter, Schwarzkehlchen und Zaunammer.

**Erfolgreiche Steinkauz-Förderung**

Im Laufe der Jahre konnten von Ficedula mit dem Projekt viele Erfolge erzielt werden. Insbesondere führten die Aktivitäten zur Erhaltung von Rustici, in denen Steinkäuze nisten, sowie zum Schutz von weiteren bekannten Nistplätzen. Im Laufe der Jahre wurden für den Steinkauz über 50 neue Nistkästen in der Region installiert und über hundert Sitzwarten gesetzt, die der Kauz zur Jagd nutzt. Diese Massnahmen haben zu einer spektakulären Erholung beigetragen: Der Steinkauz hat seinen Bestand im Tessin in den letzten 20 Jahren verfünffacht. Doch wie die jüngste Entwicklung nun zeigt, ist er weiterhin gefährdet. "Wir müssen uns deshalb weiterhin intensiv für die Erhaltung dieser Art einsetzen und vor allem versuchen, sein Verbreitungsgebiet beispielsweise auszuweiten, zum Beispiel an der Riviera zwischen Bellinzona und Biasca", erklärt Chiara Scandolara.

**Ruedi Weiss**